Glutz-Graff, Robert

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **63/64 (1914)**

Heft 24

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

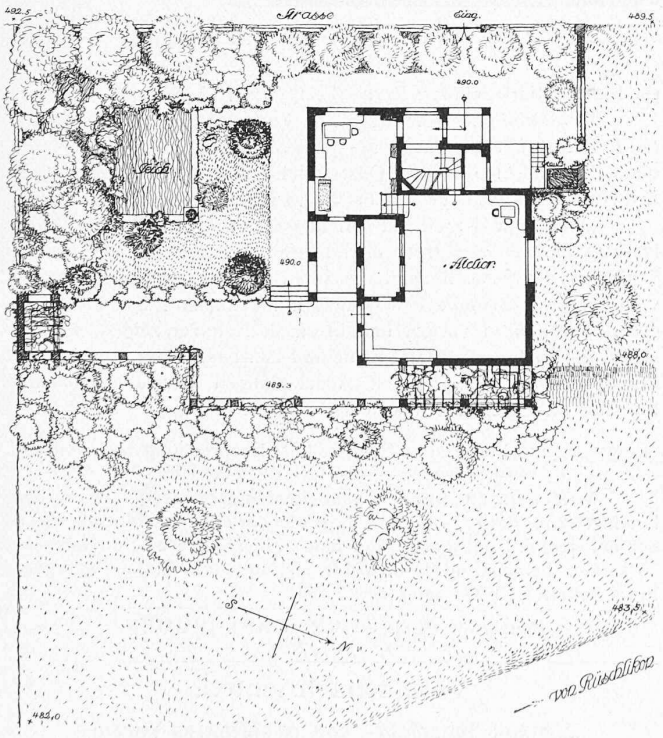
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ein intimes Gärtlein seine Wohn- und Arbeitsstätte erweitern und gleichzeitig für jede Jahreszeit möglichste Mannigfaltigkeit von Natur-Eindrücken schaffen, das hat er in höchstem Mass erreicht. Gegen die Bergseite, die obere Strasse, bildet eine Reihe von sechs Balsam-Pappeln mit ihrer stets zarten Belaubung einen Schleier, der wohl den Einblick von oberhalb, nicht aber die Besonnung des Hauses verwehrt. Die Bergseite der Wasserfläche umschliesst über einer Trockenmauer ein undurchdringliches Gehölz von Ahorn, Birken, Pappeln und Weiden verschiedener Art, im Unterholz blühende Sträucher, Cotoneaster u. dergl., deren individuelle Entwicklung keines Gärtners Scheere stört. Den Vordergrund des Teiches bildet ein Rasen mit schilfartigen Gräsern und Blumen, der talwärts wieder durch eine mit Cotoneaster überwucherte Trockenmauer begrenzt wird. An den vordern Ecken dieses Rasens stehen ernste Koniferen, die, in unmittelbarer Nähe des Hauses, in Form und Farbe einen wohltuenden Gegensatz bilden zu dem ungezügelten Wachstum des Hintergrundes. Gegen den See und die herrliche Fernsicht schliesst eine von kräftigen Mauerpfeilern gestützte Rankenwand von Glycinien, Rosen und wildem Wein den Gartenraum ab. Durch einzelne Lücken in diesem Geranke geniesst man wie aus Fenstern die Alpen-Aussicht stückweise, daher entsprechend bedeutend gesteigert. Zu Füssen der Rankenwand finden wir wieder ein blumiges, aber dorniges Gestrüpp von Ginster, Weiden, Schlehen, das dann in die Wiese ausläuft, die ihrerseits ohne Umzäunung durch die von Rüschlikon nach dem altbekannten Belvoir-Nidelbad ansteigende Strasse begrenzt wird.

Das ist Gattikers Heim. Er hat es als frei schaffender Künstler, dessen Auge die Natur vor Allem anzieht, so gebildet, wie es ihm gefällt. Er hat es aber taktvoll so umgrünt, dass man es heute aus der Ferne kaum mehr sieht, dass es also weit weniger auffällt, als die ungezählten Bausünden an den Ufern des Sees. Uebrigens haben wir



Das Atelier Hermann Gattikers in Rüschlikon. — 1 : 400.

einleitend an die gleichaltrigen Olbrichbauten erinnert. Es wird niemand Olbrichs bahnbrechende Verdienste um die moderne Architekturentwicklung bezweifeln wollen. Trotzdem, glauben wir, würden manche Darmstädter Verschiedenes ihrer Künstlerkolonie auf der Mathildenhöhe heute gern gegen Gattikers Haus und Garten eintauschen. *C. J.*

Nekrologie.

† A. Lang. Wenige Monate nur sind verstrichen, seit wir Anfangs März dieses Jahres über den Rücktritt von Professor Arnold Lang von dem Lehrstuhl für Zoologie an der Eidg. Techn. Hochschule berichten mussten, womit er gleichzeitig auch seine Lehrtätigkeit an der Universität Zürich aufzugeben genötigt war. Seither hatte Professor Lang noch die Genugtuung, die Einweihungsfeierlichkeiten der neuen Universitätsbauten und des Biologischen Institutes in Zürich[1]) erleben zu können, deren erfolgreiche Förderung ihn in den letzten Jahren besonders stark in Anspruch genommen und ihm die ungeteilte Anerkennung und grossen Dank aller beteiligten Kreise eingetragen hat.

Die in seinem Befinden im Frühjahr eingetretene Besserung hatte leider nicht angehalten, und der allgemein geschätzte Lehrer und angesehene Gelehrte ist am 30. November seinem langwierigen Leiden erlegen, betrauert von der ganzen wissenschaftlichen Welt, die in ihm einen der bedeutendsten Forscher auf dem Gebiete der biologischen Wissenschaften verloren hat. Arnold Lang wurde am 18. Juni 1850 zu Oftringen im Kanton Aargau geboren. Nachdem er in Aarburg und auf dem Gymnasium zu Aarau die nötige Vorbildung erlangt hatte, wandte er sich zunächst in Genf und dann in Jena unter C. Haeckel dem Studium der Naturwissenschaften zu. Das Verhältnis vom Lehrer zum Schüler wandelte sich dabei in eine bleibende Freundschaft um. Im März 1876 promovierte Lang, nachdem er seine Studien von 1874 bis 1876 auf Reisen an die Nordsee, nach dem Mittelmeer und nach den Scilly-Inseln ergänzt hatte, in Jena magna cum laude zum Dr. phil., und habilitierte sich hierauf in Bern, wo er während drei Semestern über allgemeine Zoologie und Entwicklungslehre las. Im Jahre 1878 trat er in die von Dohrn in Neapel errichtete Station zur Erforschung der Meeresfauna ein, an der er bis 1885 gearbeitet hat, und wo er sein grundlegendes Werk über die Polycladen des Golfes von Neapel veröffentlichte. Im Jahre 1885 berief ihn Haeckel nach Jena, als Mitarbeiter in seinem Laboratorium, und empfahl ihn 1886 als Professor für Phylogenie. Als solcher hat Lang eine angesehene Stellung eingenommen, bis ihn 1889 die beiden Hochschulen nach Zürich beriefen, wo der bereits berühmt gewordene Gelehrte seine Pläne zur Reife bringen konnte, wo aber auch — wie Professor Dr. Hescheler an der Gedächtnisfeier in der Aula der neuen Universität hervorhob — der in seine Heimat zurückgekehrte Sohn der Schweiz, dem Lande, das ihm das Leben gab, in tausendfältiger Weise den Dank abgestattet hat.

Ausser dem bekannten Lehrbuch der vergleichenden Anatomie der wirbellosen Tiere, das mehrere Auflagen erlebte, hat er uns vor Allem das monumentale Werk „Die experimentelle Vererbungslehre in der Zoologie seit 1900" hinterlassen, dessen erster Band vor seinem Tode erschien, während zu der zweiten Hälfte leider nur die, allerdings mächtig geförderten Vorarbeiten vorliegen.

† Robert Glutz. Nach längerem Leiden starb in seiner Vaterstadt am 3. d. M. Kreisförster Robert Glutz-Graff im Alter von nur 42 Jahren. Zu Solothurn am 12. August 1873 geboren, bezog er mit der Maturität der Kantonsschule Solothurn im Herbste 1894 die Eidgen. Technische Hochschule, an deren forstwirtschaftlicher Abteilung er 1898 das Diplom erwarb. Nach vorübergehender Tätigkeit als Forstadjunkt in Solothurn wurde er im Jahre 1901 als Assistent an die Eidgen. Zentralanstalt für das forstliche Versuchswesen in Zürich berufen. Diese Stelle versah er, bis ihn 1908 sein Heimatkanton als Kreisförster des ersten solothurnischen Forstkreises anstellte. Nebst gründlicher Fachkenntnis zeichnete Glutz eine grosse Zuverlässigkeit und eine von Wohlwollen getragene vornehme Gesinnung aus. Bei seinen Kameraden und Freunden bleibt er in bestem Andenken.

Miscellanea.

Elektrische Automobilstrecken mit Oberleitung. Die Zweckmässigkeit des elektrischen, durch oberirdische Stromzuführung gespeisten Automobils als Verkehrsmittel für Gegenden, die nur einen schwachen Verkehr aufweisen, ist eine heute nicht mehr umstrittene Frage. Eine Voraussetzung für die Wirtschaftlichkeit solcher Automobilstrecken ist aber eine Stromlieferung zu niedrigen Kosten. Da die bisher ausgeführten Strecken, von denen einzelne in dieser Zeitschrift gewürdigt worden sind[2]), alle mit Gleichstrom gespeist werden, kleinere Elektrizitätswerke aber meist nur imstande sind, elektrische Energie als Wechselstrom abzugeben, erheischte manche Anlage die Einrichtung einer besonderen Umformerstation. Die Ausbildung eines elektrischen Automobils mit Wechselstrommotor darf daher als ein wichtiger Fortschritt bezeichnet werden.

[1]) Siehe unsern Bericht und Darstellungen in Bd. LXIII, S. 201, 221, 247 u. 357.
[2]) Siehe Band LVI, Seite 261 und Band LXI, Seite 91.